

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Offenbarung 21,1-7**  
**Gottesdienst am 20.11.2016, Totensonntag**  
**Christuskirche Stuttgart**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Offenbarung 21,1-7. Der Seher Johannes schreibt:

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Kind sein.

Liebe Gemeinde!

Sehnsuchtsbilder malt der Seher Johannes in seiner Apokalypse. Mitten im Unglück, in akuter Verfolgung, in Bedrohung und Angst formuliert er Bilder der Sehnsucht, die er der tödlichen Gegenwart entgegenstellt: Der neue Himmel und die neue Erde. Das himmlische Jerusalem. Gottes Hütte bei den Menschen. Das Abwischen der Tränen. Die umfassende Erneuerung. Der Seher Johannes erinnert an Gott als Anfang und Ende, als A und O. Lebendiges Wasser verheißt er für alle, die durstig sind. Gott beschreibt er als Vater und uns als seine Kinder. Das ist große Poesie, wirkmächtig wie nur wenig andere Texte der Bibel, vielfach in der bildenden Kunst umgesetzt. Einigen dieser Sehnsuchtsbilder will ich nachgehen:

1. Gott ist das A und O, ist Alpha und Omega, erster und letzter Buchstabe des griechischen Alphabets, der Anfang und das Ende. Am Totensonntag ist das ein tröstlicher Gedanke. Schon vor unserem Leben war Gott, und nach unserem Leben wird Gott immer noch sein. Aus Gott kommen wir Menschen, zu ihm kehren wir zurück. Unser kurzes Erdenleben ist ein kleiner Ausschnitt aus Gottes großem, ewigen Lebensstrom. Das ist unsere Würde und das ist die Würde unserer Verstorbenen, dass wir mit unserer Endlichkeit, mit unserer begrenzten Zeit, mit unserem Können und mit unserem Versagen zu Gott gehören und seine Kinder sind. Gott ist A und O, Anfang und Ende, Alpha und Omega. In vielen Kirchen finden sich diese Buch-

staben. Wer sie erblickt, wird daran erinnert, dass sein Leben aus Gott kommt und zu ihm zurückkehren wird. Gott umfängt uns und mit uns unsere Lieben, um die wir heute trauern. Er ist Anfang und Ende.

2. Das himmlische Jerusalem – was für eine Phantasiewelt bricht hier auf! Von zwölf Perlen sind die Tore, an deiner Stadt wir steh'n im Chore – haben wir gerade gesungen. In der Kirche, in der ich die erste Zeit meines Konfirmandenunterrichts verbrachte, war das himmlische Jerusalem als großes Bild an der Altarwand zu sehen. Symbolisiert wurde das himmlische Jerusalem von zwölf stilisierten Stadttoren, die zusammen einen Kreis bildeten. Umgeben war diese Stadt von einem lapislazuliblauem Himmel. Von diesem Himmel schwebte die Stadt herab, zugleich zog sie den Blick des Betrachters nach oben, in die himmlische Sphäre. Das Bild vom himmlischen Jerusalem ist ein unerzähltes Gleichnis Jesu. Mit vielem hat Jesus ja das Himmelreich verglichen: mit einer Frau, die verlorenes Geld wiederfindet, mit einem Vater, der seinen verloren geglaubten Sohn wieder in die Arme schließen kann, mit einem Senfkorn, das obwohl ganz klein doch zum lebensspendenden Baum heranwachsen wird. Auch hat Jesus seine Nachfolger mit einer Stadt auf dem Berge verglichen, die nicht verborgen bleiben kann und deren Licht leuchtet und strahlt. Der Seher Johannes verbindet nun alle diese Bilder und vergleicht das Himmelreich mit einer kommenden Stadt. Wer sich zu Jesus hält, das ist die Botschaft dieses Bildes, ist Bürger des himmlischen Jerusalems, ist Mitbewohner Gottes. Mit dem Blick auf diese kommende Stadt, verlieren die Schrecken der Jetztzeit ein wenig ihre bedrückende Wucht. Auch wenn ich gekränkt oder gedemütigt werde, auch wenn mich das Leid überflutet und ich am liebsten gar nicht mehr da wäre: Ich bin ein Bürger, ich bin eine Bürgerin der himmlischen Stadt Gottes. Aufrecht kann ich durch ihre Tore gehen. Ich brauche mich nicht verstecken, kann mein Gesicht frei und offen zeigen, sehe das Licht und den klaren Himmel und weiß, dass, was immer passieren mag, ich zu Gott und in seine Stadt gehöre.

3. Der Seher Johannes malt Sehnsuchtsbilder. Er malt aber auch jede Menge Schreckensbilder in seiner Offenbarung: Die vier apokalyptischen Reiter, die das Unglück bringen, die sechs Posaunen, die das Ende ankündigen, das Tier mit den zehn Hörnern und sieben Häuptionen, die sieben Plagen und die sieben Schalen des Zorns. Auch diese Bilder des Schreckens wurden vielfach gemalt und illustriert. Es sind Bilder der Angst. Sie spiegeln die Erfahrung der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Domitian am Ende des ersten Jahrhunderts.

Die Bilder der Apokalypse des Johannes sind mächtig. Das macht sich auch gefährlich. Martin Luther war gegenüber der Johannesapokalypse außerordentlich skeptisch. Er erlebte wie solch apokalyptische Gedanken Menschen ins Unglück stürzten. Mit apokalyptischen Visionen führte Thomas Münzer das Heer der Bauern bei Frankenhausen in den Untergang. Apokalyptische Bilder sind stark, aber wer ihren Bildcharakter verkennt und sie für unmittelbare Wirklichkeit hält, fällt einem Wahn anheim. Religiöse Bilder sind Metaphern, sind Gleichnisse, sie wollen unseren Blick in den Himmel ziehen, damit wir uns aufrichten, Lasten ablegen und frei werden. Jesus hat bei seinen Erzählungen diesen metaphorischen Charakter immer herausgestrichen. Wer apokalyptische Bilder nutzt, sollte das beachten.

4. Apokalyptische Bilder sind verführerisch. Im amerikanischen Wahlkampf konnte man beobachten, wie mit viel zu drastischen Worten und viel zu grellen Bildern der politische Gegner bekämpft wurde. Der Untergang Amerikas wurde beschworen, je nach politischem Lager durch Demokraten oder Republikaner herbeigeführt. Die apokalyptischen Töne dieses Wahlkampfes haben auch in Deutschland gewirkt. Das Ergebnis der Wahl macht vielen Angst. Manche sehen das Ende der westlichen Welt und der westlichen Werte anbrechen. Angesteckt von der amerikanischen Apokalyptik fürchtet man dann auch das Ende des Euros oder auch gleich das Ende Europas drohen. Der Spiegel titelt groß: Das Ende der Welt – schreibt dann aber klein weiter: wie wir sie kennen. Ohnedies hatten schon AfD und Pegida die Register der apokalyptischen Orgel gezogen und Menschenfluten gemalt, die über unser Land hereinbrechen werden. Millionen von Flüchtlingen sah man von Afrika nach Europa strömen. Am Ende waren es 800.000 Flüchtlinge und alles war nicht entfernt so schlimm wie befürchtet. Die für die Flut gebauten Camps können wieder abgebaut werden. Ganz viele Ehrenamtliche leisten Herausragendes bei der Integration der Flüchtlinge. Die so oft gescholtene Bürokratie hat gezeigt, wie leistungsfähig sie ist im Umgang mit überraschenden Ereignissen. Ein Lob daher an alle Bürokraten, die – statt in apokalyptische Schockstarre zu fallen – die Herausforderung nüchtern betrachtet und bewältigt haben. Am Ende werden es auch in den USA die Bürokratie und das Recht richten und die Phantasien der neuen Regierung an die Realität anpassen. Aber genug mit der politisch missbrauchten Apokalyptik.

5. Der Seher Johannes malt Sehnsuchtsbilder für verwundete Menschen. Mit seinen Bildern will er keinen Krieg und keine Kulturrevolution anzetteln. Man muss diese Bilder vor solchem Missbrauch schützen. Denn der Seher Johannes will vor allem trösten und aufrichten. Vor sich hat er Menschen wie sie heute auch hier versammelt sind: Menschen, die weinen, weil sie einen schweren Verlust erlitten haben und Mühe haben, sich nach dem Tod eines geliebten Menschen wieder in der Welt einzurichten. Ihnen verheißt der Seher den Gott, der die Tränen abwischt und trocknet. Jesus hat von diesem Gott in der Bergpredigt gesagt: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“

Vor sich hat der Seher Johannes Menschen, die innerlich austrocknen. Sie haben zu viel geweint, sie sind vom Quell des Lebens abgeschnitten, sie drohen zu verdursten, weil es an Licht, an Zuwendung, an Aufmerksamkeit und Glück mangelt. Ihnen verheißt der Seher: „Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“

Vor sich hat der Seher Johannes Menschen wie sie auch unter uns sind: Die Eltern sind gestorben und man fühlt eine schwer zu beschreibende Einsamkeit. Niemand ist mehr da, der auf einen aufpasst. Man will dem Vater oder der Mutter etwas erzählen wie man immer erzählt hat, aber der Mensch, der einem von Kindheit an zugehört hat, ist nicht mehr da. Ein Gefühl der Unbehaglichkeit macht sich breit. Durch die Feder des Sehers sagt ihnen der himmlische Vater: Ich werde dein Gott sein und du wirst mein Kind sein.

Gott ist das A und O, ist Alpha und Omega, der erste und der letzte, der Anfang und das Ende. Alle, die leben, sind aus Gott geboren, und kehren zu Gott zurück. Weder unseren Anfang

noch unser Ende bestimmen wir selbst. Unser Leben ist umgeben von Gottes Liebe. Lebende und Tote – alle sind Kinder Gottes. bei Gott geht niemand verloren. – Amen.